

zur

Allgemeinen Moden=Zeitung.

V e l l e v u e .

Eine Novelle

von

Ernst Fröse.

(Fortsetzung.)

„Gott sei Dank! Ich fürchte Deine große Nachgiebigkeit gegen Leopold in Allem, wo er nur den kleinsten Anspruch für sich hat. Versprich mir fest, ihm mindestens Bellevue so lange streng zu verweigern, wie ich am Leben bin!“ sprach sie lebhaft.

Paul nickte ihr besänftigend zu.

„Sei unbesorgt! Auch nach Deinem Tode soll er es nie erhalten, im Falle er keinen bessern Gebrauch damit zu machen weiß, als es an Frau von Hollborn zu geben.“

Beide Gatten überließen sich einen Augenblick jener wohlthätigen Empfindung, die das Menschenherz bei einer vollständigen Seelenharmonie zu durchfluthen pflegt, wenn es sich dieser Harmonie bewußt wird. Eins an das Andere geschmiegt standen sie da, nachdenklich die Blicke gesenkt, glücklich und zufrieden, friedlich und innig. Sie hatten einen gleichen Gedanken verfolgt, denn Rosalie sprach in demselben Momente, wo Paul seufzend auffuhr:

„Wäre er meiner Schwester treu geblieben, so hätte dieses starken, charaktervollen Mädchens Liebe ihn aufrecht erhalten. Es war etwas Schönes, Weiches, Wohlthuendes in ihrem Verhältnisse.“

„Wie wird Aline das Zusammensein mit ihm ertragen?“

„Gewiß ganz ihrer würdig! Aline haßt und verachtet ihn seines Wankelmuths wegen durchaus nicht, sondern bemitleidet ihn. Mitleid aber ist das sicherste Grab bräutlicher Liebe! Im Mitleiden erstickt die Leidenschaft, im Mitleiden verschwindet die Selbstvergessenheit der Zärtlichkeit, die uns zur Hingebung leitet. Aline erscheint mir weit sicherer von ihrer Liebe zu Leopold kurirt, indem sie mitleidig seiner Vorzüge gedenkt, als wenn sie, von den bewegten Wogen ihres Herzens, zum schmerzlichen Borne emporgetragen würde.“

„Wir wollen abwarten, wenn sie ihn wieder sieht.“

„Ich bürge für ihre Seelenruhe! Weniger sicher sind wir seiner Herzensruhe, denn er schwankt stets auf wildwogenden Gefühlen. Er hat aber nichts zu hoffen. Aline ist zu consequent um ihren Entschluß jemals zu ändern!“

Herr Paul Oldenhoven streifte das Gesicht seiner Gattin mit jenem Blicke, wo der Ernst seiner Züge wie durchleuchtet von Frohsinn erschien.

„Warten wir ab, wenn die starke, consequente Aline seinem Auge begegnet!“ sprach er und wendete sich zu dem Schreibpulte um es zu schließen. Natürlicherweise gedachte er dabei seines Verlustes und murmelte ärgerlich:

„Hätte ich den Brief nur nicht aus der Hand gegeben! Wer steht mir dafür, daß er ihn nicht seines eigenen Vortheiles wegen vernichtet! Du kennst des Vaters Testament, Rosalie — Du kennst die seltsame Wichtigkeit, womit er mich zum Universalerben und Besitzer unserer Grundstücke erklärt, Du weißt, daß er meinen Bruder sehr abhängig von mir macht, daß er das Kapitalvermögen, das sich höchstens auf zwölftausend Thaler beläuft, ungetheilt meiner Verwaltung vertraut und eine Theilung nur in dem Falle freistellt, wenn sich Leopold fern von hier aufhalten müsse. Es ist gar nicht abzulängnen, daß dies Testament bestreulich erscheint. Unser Vater hat indeß auf eine Erklärung desselben hingewiesen und zu diesem Behufe ein Schreiben hinterlassen, das ich heute in der Aufwallung des Bornes zu eröffnen beschloß. Leopold hat es eröffnet, hat mich mit Schmähungen überhäuft und ist dann damit verschwunden. Ist das nicht zum Verzweifeln?“

„Laß ihn nur gehen. Er ist zu edel um Dich zu betrügen. Seine auflodernde Laune hat ihn oft zu Fehlgriffen, aber noch nie zu Fehlritten verleitet — er wird sich auch dies Mal wiederfinden und reuig wiederkehren. Uebrigens,“ fügte die junge Frau eilig ihrer Begütigungsrede hinzu, — „dort liegen noch mehrere Papiere — sieh doch nach, ob sich darunter nichts vorfindet, was sich darauf bezieht!“

Paul nahm die Briefe, die allerdings sichtbar dalagen, heraus.

„Rein — es sind alte Geschäftsverträge — doch halt!“ Er hielt zwei Blättchen in der Hand, die er kopfschüttelnd und mit allen Anzeichen großer Ueber-

raschung betrachtete. „Von meinem Vater an meine liebe, selige Mama,“ stammelte er ergriffen.

„Aus welcher Zeit?“ fragte Rosalie gespannt. „Diese Briefe müssen von Wichtigkeit sein, daß sie hier aufbewahrt wurden.“

Paul sah ernst darauf nieder. Es tauchten Erinnerungen in ihm auf. Es war ihm, als hätte er diese Briefe schon ein Mal in Händen gehabt. Doch genügte er sofort dem Verlangen seiner jungen Frau und sah nach dem Datum.

„Aus dem Jahre 1826,“ sprach er erheitert. „Mein Gott, was mögen diese Briefe enthalten?“

Er schlug den einen auf und reichte ihn Rosalien, während er sich mit dem andern näher zum Lichte verfügte. Beide lasen mit großem Interesse und blickten zu gleicher Zeit sonderbar bewegt auf. Paul fand zuerst Worte.

„Ich habe bis dahin meine Eltern für die allerprosaischsten Leute gehalten und es nie in Zweifel gezogen, daß sie in sehr ruhiger Laune Braut — und Eheleute geworden sind. Dieser Brief belehrt mich eines Andern. Er stellt es als Thatfache fest, daß mein Vater ein feuriges Gemüth gehabt hat! Was sagt Dein Brief?“

Rosalie hatte eine Thräne im Auge. „Er muß Deine Mutter sehr lieb gehabt haben,“ meinte sie bewegt, „es ist aber etwas von Leopold's Gemüthsart in dem leidenschaftlichen Ergüsse seiner Sehnsucht. Tauschen wir unsere Lectüre.“

Sie reichte ihren Brief dem Gatten und empfing den Seinen. Paul las und in seinem Mienenspiele prägte sich nach und nach dieselbe Bewegung aus, der Rosalie willenlos unterlegen war. Sein Vater schrieb:

„Meine liebe Minna. Die Besorgniß, ich möchte Dir nicht schreiben, kannst Du vollkommen schwinden lassen, denn das Verlangen meines Herzens, mich mit Dir zu beschäftigen, steigt mit jeder Stunde höher. Du bist und bleibst, so wahr eine Vorsehung über uns waltet, der Abgott meiner Seele und der Gedanke, daß Du mich liebst, daß Du nur für mich lebst, verläßt mich keinen Augenblick. So schmerzlich auf der einen Seite unsere Trennung ist, so führt sie doch zugleich einen Balsam mit sich, denn wir erkennen in unserer Sehnsucht nach einander die Tiefe des göttlichen Gefühles, das uns mit einander verbindet und das selbst die sechs Jahre unserer Ehe nicht hat schwächen können. Daß ich Dich besitze, daß ich mit Dir das kurze Erdenleben genießen kann, dafür muß ich Gott auf meinen Knien danken. O, wie göttlich sind die stillen Freuden, die wir fern vom Gewühle der Welt dort oben in unserm Gartenhäuschen verleben — dort fühle ich immer am lebhaftesten, was Du mir bist, dort, wo äußerlich nichts unser Interesse trennt, wo wir uns selbst unsere Welt schaffen. Minna, sei

dieser Stunde eingedenk, wo wir dort Aug in Aug nichts kannten als unsere Liebe! Es wäre ein Verbrechen, wolltest Du gleichgültig gegen das Andenken dieser Augenblicke sein!

„Sieh, mein engelgleiches Weib, ich kann Dir die Innigkeit meines Gefühles in Worten gar nicht aussprechen und es wandelt mich ein böser Gedanke an, wenn ich mir vorstelle, daß Dein Paul, Dein Herzensjunge, Dich über meine Abwesenheit trösten könnte. Mich tröstet hier nichts! Ganz allein, fremd mit den Umgebungen, gehe ich umher und wahre den Vortheil, der durch meine Reise hierher bezweckt wurde. Ich finde Alles in bester Ordnung und doch mögen leicht einige Monate vergehen, bevor ich die Fabrik dergestalt auflösen kann, daß mein Nutzen nicht darunter leidet.“

„Mein verstorbener Onkel hat seinen Tod nicht vorausgesehen, darum sind keine Vorkehrungen getroffen, die mir die Abwicklung des Nachlasses erleichtern könnten. Wir sind vier Erben zu ungleichen Theilen. Das Höchste, was mir aus der ganzen Masse zufallen kann, ist eine Summe von zwölftausend Thalern. Ich bin Haupterbe, Einige, die sich starke Hoffnungen gemacht hatten, gehen leer aus, darunter ein Paar Frauenzimmerchen, die Oldenhoven heißen und den seligen Oheim, ohne Recht Onkel genannt haben. Ich werde denen zu Gunsten reden. Was entbehre ich denn bei meinem Glücke, wenn Dein Bild so lebendig vor mich tritt, daß ich meine, es erfassen zu können? Mögen die, welche dies Glück nicht haben, sich durch einige hundert Thaler beglücken lassen. Ich umschließe im Geiste mein süßestes Glück, mein holdes Weib, ich presse es fest und immer fester an mein Herz und ich erneuere Dir, Du theure Minna, den Schwur, so wahr Gott über uns lebt — unsere Liebe bleibt ewig!“

Paul Oldenhoven heftete sein Auge noch lange auf diesen Brief als er schon fertig mit Lesen war. Was ihn beschäftigte, wußte er wohl selbst nicht. Ein Gefühl, gemischt aus Erstaunen, Nührung, Unbehagen und eine lebhafteste Sehnsucht nach seiner längst verstorbenen Mutter, die ihn eben so unaussprechlich geliebt hatte, wie er sie, wogte traumhaft um ihn her. So viel war gewiß, die Briefe hatten sein Inneres mächtig aufgeregt und wenn er auch als Mann sein Gefühl besser zu beherrschen vermochte als Rosalie, die ihren reichlich stießenden Thränen nicht gebieten konnte, so gehörte doch wenig Scharfblick dazu, um die Revolution in ihm zu erkennen. Er stellte im Geiste beide Briefe zusammen. Sie waren in einem Zeitraume von vier Monaten geschrieben. Den er zuletzt gelesen hatte, war jedenfalls der erste Ausfluß einer Sehnsucht nach der Gattin.

Zwischen diesen Episteln mochte manche andere ge-

schrieben sein — aus welchem Grunde wurden diese beiden sorgfältig bewahrt, während die übrigen jedenfalls vernichtet worden waren? Sollten sie Zeugniß von einer später erloschenen Liebe geben? Warum das, warum?

Der Brief, mit welchem Rosalie noch eifrig beschäftigt war, lautete:

„Meine gute, liebe Minna! Wie lebst Du? Denkst Du an mich? Bin ich auch noch immer unverändert Dein geliebter Leopold?

„Vergiß den Augenblick nicht, wo Du mit dem innig frohen Lächeln Deines lieben Gesichtes mir zugesichert hast, die glücklichste Gattin zu sein — vergiß es nicht, daß in Deiner Liebe mein Leben liegt, daß alles Wünschen, alles Hoffen dieses Lebens durch Dich bedingt ist. Unsere Trennung scheint endlos, aber ich fühle es immer mehr und mehr, daß Zufriedenheit und Ruhe nur dann bei mir einkehren werden, wenn ich erst wieder bei Dir bin. Ich habe es in der Zeit meines Exils kennen gelernt, daß die Idee meiner höchsten Glückseligkeit mit unserm Zusammensein verbunden ist. Ich glaube es Dir, daß Dich meine lange Abwesenheit schmerzlich berührt, aber Minna, meine Lage ist doch weit trauriger als die Deine. Jeder Tag zeigt mir das Schauerliche meines Alleinlebens zwischen fremden Menschen, die nur hier auf der Erde zu verweilen scheinen, um ihres Hab und Guts willen, die kein innigeres Interesse kennen als die Verbesserung ihrer Glücksgüter. Unsere Geschäfte gehen indes zu Ende. Die Fabrik ist verkauft. Ich habe mir ein allerliebstes Haus reservirt, das sie hier zu Lande eine Villa nennen und werde es vorläufig den beiden jungen Mädchen, welche hier unter dem Schutze ihres sogenannten Onkels lebten, zum Aufenthalte überweisen. Es ist mir zu eintausendvierhundert Thaler überlassen, liegt ganz entzückt in einer Thalsschlucht, hat einige Morgen Gartenland und wird sich gewiß gut vermietthen, im Falle die beiden Schwestern es verlassen sollten. Die Älteste, Doris, ist Braut eines Kaufmanns und geht mit ihm nach Bremen. — Soviel von meinem Geschäfte, holdes Lieb. In einigen Wochen bin ich bei Dir und es könnte leicht der letzte Brief sein, den Du von hier aus erhältst. Erwarte mich mit derselben sehnsüchtigen Liebe, wie ich zu Dir zurückeile. Dein Blick schwebt vor mir, indem ich dies schreibe, Dein reiner, engelhaft inniger Blick, womit Du mir stets versichertest, daß Du mich ewig lieben würdest. Empfange mich mit diesem Blicke, mein theures Weib!“

Die Briefe waren gelesen, waren beseitigt, aber die Empfindungen, welche dadurch erweckt worden waren, füllten nachhaltig die Brust derjenigen, die durch diese

Briefe einen Rückblick in die Vergangenheit gethan hatten. Der Eindruck, den sie gemacht, schwankte wunderbar zwischen Pein und Nahrung, zwischen Widerwillen und Sympathie. Es lag ein Geheimniß in diesen Briefen, weil sie dem Temperamente des Schreibers, dem kürzlich verstorbenen alten Oldenhoven nicht entsprachen, Ohne erkünstelt zu sein, trugen sie doch den Schein wortreicher Romantik, der es an Wahrheit der Empfindung mangelt.

Namentlich war Paul vollständig erstaunt über die Tiefe eines Gemüthes, das sich auf der Oberfläche bis zur Pedanterie ruhig gezeigt hatte. Wenn er, bei seiner lebhaftesten Vorliebe für seine Mutter, die huldigende Sprache auch ganz in der Ordnung finden wollte, so stieß ihm doch immer wieder ein Zweifel auf, ob sein prosaischer, wortkarger Vater jemals im Staude gewesen sei, die geistigen Vorzüge seiner liebenswürdigen Frau wirklich zu würdigen. Zwischen diesen Briefen und der letzten Vergangenheit seiner Eltern stand unverkennbar eine Veränderung, wie sie gewiß selten in der Ehe angetroffen wird.

Eine Zeitlang hatte Rosalie schonungsvoll geschwiegen und die streitenden Gefühle in des Gatten Brust, die sich deutlich genug auf seinem Gesichte widerspiegelten, nur verstohlen beobachtet. Sie wußte freilich nicht, daß sich in seiner Erinnerung ein Bild herausarbeitete, das fähig war sein Herz wehmüthig zu stimmen. Er besann sich, wo und unter welchen Umständen er diese beiden Briefe schon einmal gesehen hatte. Es war lange her. Er war noch ein Knabe gewesen, dem Kindesalter nahe. Er hatte unbeachtet im Nebenzimmer lateinische Vocabeln gelernt und dazwischen auf ein Geräusch gelauscht, das wie ein tiefes, schmerzliches Weinen klang. Ja, ja! die Erinnerung wurde immer lebendiger — seine Mutter war die Weinende gewesen, seine geliebte Mutter! Er hatte sich zu ihr ins Zimmer geschlichen — richtig — diese Briefe und noch mehrere dergleichen lagen zerstreut auf dem Tische vor ihr — er hatte neugierig die Aufschrift gelesen und sich gewundert, daß seine Mutter über Briefe weinen könne. Wo waren die andern Briefe geblieben? — Er sprang erregt auf und eilte, das geheime Schubschloß näher zu untersuchen. — Er fand nichts weiter, nicht ein Blatt, welches Aufschluß hätte geben können. War es Zufall, daß gerade diese beiden Briefe aufbewahrt worden waren, oder war es Absicht?“

Die Frage lag sehr nahe. Sie wurde von Rosalie endlich ausgesprochen, als sie Alles vergeblich durchsucht hatten.

„Ich erkenne eine Absicht darin,“ erklärte Paul sehr entschieden. „Mein Vater wußte, daß ich nur im höchsten Nothfalle Gebrauch von dem Briefe machen würde, der mir eine Erklärung seiner Testamentsbestimmungen

versprach. Mit dieser Erklärung zugleich wären mir dann diese Briefe in die Hände gefallen."

"So glaubst Du sie im Zusammenhange mit dem letzten Willen Deines Vaters?" fragte die junge Frau aufgeregt.

"Wenn auch das nicht," meinte Paul zögernd.

"Nun dann fällt auch jeder Grund zur Absicht fort," sprach sie weiter.

Der Advocat mußte ihr Recht geben. Er that dies mit seiner gütigen Manier und entschied dann, „daß sie es so lange dem Zufalle zuschreiben wollten, bis der Schleier von dem sonderbaren Zufalle gelüftet werden würde."

Sie beschloßen zur Ruhe zu gehen und dem nächsten Tage die nothwendigen Aufklärungen zu überlassen. Bevor sich Paul niederlegte, machte er nochmals den Versuch, seinen Bruder Leopold zu sprechen. Er fand ihn noch nicht in seinem Zimmer.

Da es aber nicht gerade zu den seltenen Ereignissen gehörte, daß dieser junge Lebemann die halbe Nacht in Sauf und Brauf verbrachte, so fand der Advocat darin keine besondere Ursache zur Besorgniß. Hätte er sich besser im Zimmer umgesehen, so würde er bemerkt haben, daß sich Leopold bei der Eile, womit er das Haus verlassen, nicht mit den erforderlichen Mitteln versehen hatte, die ein beabsichtigtes Spätkommen nöthig macht. Er war in seiner wilden Empörung fortgestürzt — ob nicht mit dem Vorsatze „nie das Haus wieder betreten zu wollen“, das bleibt uns für jetzt noch ein Geheimniß.

4.

Die Schwestern.

So lange der Mensch jung ist und gesund an Leib und Seele, so lange verschläft er sein Leid, seine Sorgen und seine Noth bis auf den leisesten Schatten der Erinnerung. Das Gift des Trübfinnes wirkt erst nachhaltig im Gemüthe, wenn die Seele ihre jugendliche Schwungkraft eingebüßt hat und der Geist an Frische verliert.

Der Advocat Oldenhoven gab ein Beispiel dieser Behauptung. Er erwachte am Morgen heiter und wohlgenuth und seine Laune war so fest gesichert, daß sogar die Meldung, „sein Bruder Leopold sei nicht nach Hause gekommen, das Bett zeige sich unberührt,“ ihn nicht verdüsterte. Die kleine Mißhelligkeit zwischen ihnen mußte sich im Laufe der Zeit von selbst ausgleichen, da er aber ganz unverdient unter den leidenschaftlichen Ausbrüchen seines Bruders gelitten hatte, so meinte er das Recht zu haben, die ersten Schritte zur Ausöhnung von ihm erwarten zu können. Rosalie zeigte sich ängstlicher. Es

war noch nie geschehen, daß Leopold die Nacht ausblieb. Sie versuchte ihren Gatten zu bestimmen, Nachfragen halten zu lassen. Er wies dies Ansinnen entschieden zurück.

Späterhin vergaß Rosalie ihre Sorge um ihn. Sie hatte nicht Muße genug daran zu denken, als ganz unerwartet ihre Schwester Aline schon mit dem Frühzuge der Eisenbahn eintraf, während sie geschrieben und bestimmt hatte Nachmittags zu kommen.

Im Jubel des lang entbehrten Wiedersehens ging für die beiden Schwestern Alles Ungemach unter, was ihr Leben zeitweise bedroht hatte. Aline hatte einen Herzenskampf gehabt und überwunden. Ihr feines, charaktervolles Gesicht, das sehr wenig Demuth, aber viel Güte verrieth, trug noch die Spuren des bestandenen Kampfes, allein ihr Auge blickte schon wieder heiter und froh. Sie stand noch in der ersten Blüthe der Jugend, zeigte jedoch eine Gediegenheit des Charakters, wie sie bei Frauen erst mit den reiferen Jahren einzutreten pflegt.

Solche weibliche Naturen sind selten und gewöhnlich durch den altklugen Ernst in ihrem Wesen unliebenswürdig. Aline machte von dieser Regel eine Ausnahme.

In ihrem Mienenspiele schon flatterte der innere Frohsinn wie Licht und Funken und lagerte in den Grübchen der Wange. Sie trug den Ernst der Lebensverhältnisse mit der Heiterkeit eines Kindes und den Schmerz mit der Ruhe eines Philosophen.

Der Schatten in ihren Gefühlen streifte nur mit raschem Wechsel ihr zartes Gesicht und wenn sich die stürmischen Bewegungen ihres Herzens in dem Auge widerspiegelten, so besiegte doch in der Regel die erste Thräne den Kummer desselben.

Dabei war Aline schön in allen Verhältnissen des Körpers und der frische Hauch der reinsten Jungfräulichkeit verklärte die Reize ihrer vollen und doch zierlichen Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Stahlrich N^o 39.

Der Sultan Abdul Aziz.

Am 25. Juni des laufenden Jahres starb der Sultan Abdul Medschid und noch denselben Tag wurde sein rechtmäßiger Nachfolger, sein Bruder, Abdul Aziz, als Sultan der Ottomanen ausgerufen. Vier Tage darauf umgürtete er sich in der Moschee Eyub mit dem Schwert Osmans, was der Krönung gleichkommt.



Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Roger Lohry

Sultan Abdul Aziz

Verlag v. Baumgartner's Buchhändler

1847



1847

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



Abdul Aziz ist am 9. Februar 1830 geboren, steht also in der vollen Kraft des Lebens und das große Reich erwartet von ihm Abhilfe vielerlei Mängel und Leiden. Er scheint die Kraft und den guten Willen dazu zu haben. Namentlich zeichnete er sich bisher, wie man mel-

dete, durch die Sparsamkeit in seinem Haushalte und sein nichts weniger als ausschweifendes Leben aus. Er soll nicht einmal einen Harem gehalten, sondern nur eine Frau gehabt haben.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

In Baden-Baden, der uns zunächst liegenden tonangebenden Modenstadt, bemerkt man jetzt nichts hervorragendes Neue. Die Herren kleiden sich noch immer, wie überall, meist schlecht, d. h. geschmacklos. Die Hüte der Damen sind die vom Sommer her bekannten, die Röcke dagegen scheinen weniger auffallend sich halten zu wollen. Namentlich sorgen die Damen mit schönem Wuchs dafür, denselben herauszuheben durch glattanliegende Leibchen und durch Röcke, die in große Falten fallen, nicht aber an den Hüften in feste Falten genommen sind. Viele Damen tragen — und das ist jetzt das Auffallendste — einen dunkelfarbigem oder weißen Rock, dazu aber ein spenzerartiges Leibchen von Cashemir in sehr heller Farbe, eine Art Chemisette mit Aermeln. Allerdings sieht dies etwas gewagt aus, aber man gewöhnt sich bald daran, besonders wenn es gut kleidet, wie es bei schönen Gestalten immer der Fall ist. —

Der Herbst ist eingezogen, aber noch haben wir wenig Sicheres über die Moden der neuen Saison mitzutheilen, da man sich dies Mal ungern von den Sommermoden trennen zu können scheint. Nur sieht man bereits ziemlich viele Kleider von Taffet, Moire und Atlas. Sie haben meist über dem schmalen Saume des Rockes eine gestickte Quirlande, von welcher lange Zweige ausgehen, die sich am Gürtel verlieren. Besonders gesucht sind die Stickereien Farbe auf Farbe. Sie werden indeß häufig auch durch reiche und sehr zierliche Soutasches ersetzt, die selbstverständlich etwas voller sind als die Stickereien. Neben diesem Ausputze hat man viele Medaillons, die in der verschiedensten Weise verwendet werden können. Sie haben gewöhnlich eine länglich ovale Form, sind von etwas anderer Nuance als das Kleid und tragen in sich eine Stickerei oder kleine Soutaschbesezung in der Kleidfarbe. Dabei scheint aber die Stickerei den Vorzug zu verdienen, weil die Soutaschbesezung zu schwer ausfällt. Ganz besonders eignen sich die Medaillons von schwarzem Sammet zur Besezung auf dunkelfarbigem Kleidern, wenn die letztern

nur nicht geradezu schwarz sind. Im letztern Falle zieht man die penséefarbigen Medaillons mit schwarzer Stickerei und umgeben von einer schmalen Posamentirarbeit in Pensée und Schwarz vor.

Das Leibchen und die Aermel haben immer einen entsprechenden Ausputz. Bei Stickereien dürften indeß ein wenig herzformig offene Leibchen mit gestickten Klappen vorzuziehen sein, zu Medaillons dagegen hohe. Trägt man enge Aermel, so laufen die Medaillons oder Stickereien auf der Elmbogennaht hinauf; sind die Aermel offen, so müssen sie auch ziemlich weit sein und ziemlich große eckig geschnittene Aufschläge haben.

Die neuen Ueberwürfe werden jedenfalls so weit und lang sein wie die im vorigen Jahre. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Balletotform die begünstigste sein. Als etwas Neues meldet man lange Tuch- oder Sammetshawls an, die mit einem seidnen Bande besetzt und in grellabstechender Farbe eingefasst sind oder gar mit einem schmalen Astrachan-Streifen im Winter. Das Einzige, das dagegen auszufehen sein dürfte, ist die Schwere dieser Shawls.

Die Beliebtheit der Zuaven-Jäckchen verringert sich nicht, was wohl zum Theil auch darin seinen Grund haben mag, daß getragene Kleider, die im Hause nicht schlecht aussehen, durch ein kolettes Zuavenjäckchen und eine elegante Chemisette sehr gehoben werden. Abgesehen davon ist aber dieses weite nett aussehende Kleidungsstück so bequem wie das bequemste Hauskleid und schon aus diesem Grunde wird man es so lange als möglich beibehalten. Der Sammet, der Moire, das Tuch und der Taffet, der Cashemir sind noch immer die beliebtesten Stoffe dazu. Zum Darunterziehen lieben manche Damen die Weste mehr als das hauschige Hemd. Diese Weste ist gewöhnlich von demselben Stoffe wie das Jäckchen, obgleich wir unserer Seits das von weißem englischem Piqué mit kleinen Fältchen vorziehen. Es giebt ein pußartigeres Aussehen, auch der weißen Farbe wegen.

Die runden Hüte, die früher nur auf dem Lande und in Badeorten getragen wurden, waren zuerst die

einziges Kopftracht der jungen Mädchen, dann wurden sie von einigen jungen Frauen angenommen, die gern etwas Auffallendes haben, jetzt aber werden sie immer allgemeiner. Man sieht sie von den Damen jeden Alters tragen und sie gehören auch in der Stadt zur Toilette, wenn auch nur zur Negligé-Toilette. Auch dies scheint indeß bald anders werden zu wollen, wenigstens sahen wir kürzlich bei einer Trauung runde Hüte von allen jungen Damen aus der vornehmsten Gesellschaft tragen. Sie waren allerdings reizend und zwar in der sogenannten Tudor-Form mit Krempe von schwarzem Sammet, die vorn auf der Stirn eine kleine Schneppe bildeten. Als Ausputz hatten sie eine große weiße und eine große schwarze Feder, von denen eine nach links, die andere nach rechts herumlag. Unter dem Hute hielt ein meist blaues Netz das Haar zusammen. Die Kleider dieser jungen Damen waren von weißer Gaze mit blauen Mustern und hatten unten einen großen Volant mit mehreren kleineren darüber. Die Leibchen waren ausgeschnitten, aber mit kleinen Pelserinen belegt, welche vorn und hinten eine Schneppe bildeten. Eben solche Mantillen vervollständigten den Anzug.

Diese Art Kleider, mit einem großen und mehreren kleinen Volants, wird in diesem Augenblicke am meisten getragen. Noch neuer ist, daß die kleinen Volants nicht über dem großen sich befinden, sondern an demselben angefügt sind.

Nur nebenbei sei erwähnt, daß die eleganten Medici-Gürtel, mit farbiger Seide oder Schmelz- oder Stahlperlen gestickt, so wie die Gürtel mit dicken Schleifen und langen Enden, mit offenen Franzen oder Spitzen garnirt, ferner die ganz kleinen schmalen Cravattenbänder und die runden Tüllschleier mit Kuchen noch immer modisch sind.

Was die neuen Hüte, die nicht runden, betrifft, so sahen wir einen von schwarzen Spitzen, der vorn gezogen und mit einer Garnirung belegt war, an welcher jeder Falte durch eine Reihe von Weinblättern von lilas Sammet, mit Silber eingefast, gehalten wurde. Hinten auf dem Hute befand sich eine Fanchon von schwarzem Sammet, lilas eingefast und mit Spitzen belegt. Diese Fanchon wurde in der Mitte durch zwei Weinblätter in Falten genommen. Der Bart war von schwarzem Tülle und mit Spitzen belegt. Der Ausputz über dem Schirme war sehr hoch von Sammet-Weinblättern, schwarzen Federspitzen und kleinen Stahltrödelchen.

Ein anderer Hut war von weißem Sammet mit rundem Kopfe und einem ebenfalls runden großen Barte; schwarze Sammetstreifen, mit weißer Seide und Stahl-

perlen gestickt, gingen übereinander und vorn befand sich ein Guipürestreifen, so wie links eine kleine schwarze Feder. Unter dem Schirme auf der Stirn rosa Maßliebchen in Blonde zwischen zwei schwarzen Federn und an den Seiten gebauschte Blonde, garnirt mit schmalen schwarzen Sammet. Die Bindebänder sehr breit und weiß.

Die schwarz und roth, schwarz und grau, grau und weiß gestreiften wollenen Unterröcke erhalten sich.

Modenblatt N^o 39.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Kurzschirmiger Hut, auf und unter dem Schirme über der Stirn mit Blumen, und oben auch mit einer Bandschleife ausgeputzt; breite Bindebänder; Kleid von braunem feinem einfarbigem Wollenstoffe mit glattem, rundem hohem Leibchen und halbweiten, halblangen Ärmeln, die mit gefältem und glattem Bande garnirt sind; auf dem Rocke untenherum drei ebensolche Bänder; kleiner Kragen; geschlossene weite Unterärmel; Glacéhandschuhe; gesticktes Taschentuch; Stiefelchen.

2. Haarpuz mit einer einzigen kleinen Bandschleife an der Seite; Kleid von zartfarbigem Taffet mit glattem hohem rundem Leibchen und langen weiten unten enganschließenden Ärmeln, die der Länge nach mit schmalen Bande in der Kleiderfarbe, aber etwas hellerer Nuance besetzt sind; auf dem Rocke zwei Reihen Quetschfalten von demselben nur etwas breiterem Bande; ganz schmaler Kragen; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

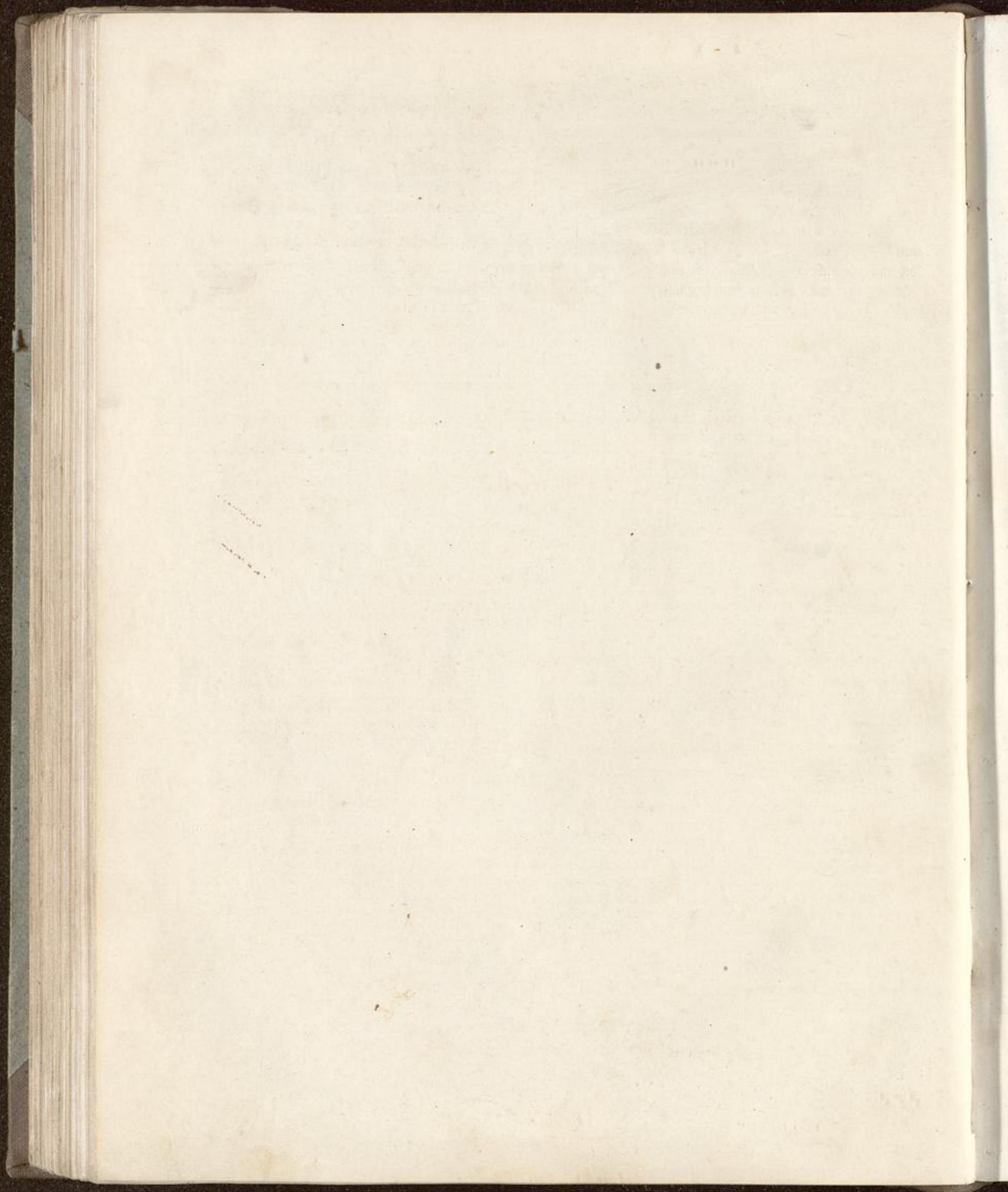
3. Schwarzer Hut mit Ausputz von Blumen in Gelb und Schwarz auf und unter dem Schirme; Bindebänder ebenfalls in Gelb und Schwarz; Kleid von einfarbigem Stoffe mit hohem rundem Leibchen und halbweiten und halblangen Ärmeln, die unten herum einen zweifachen Besatz von gefältem schwarzem Bande haben; auch auf dem Rocke unten zwei Reihen solchen Bandausputzes; geschlossene weite Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

4. Herr in Herbststreifeanzuge, der ganz und gar aus einem Stoffe besteht, selbst der runde niedrige Hut mit schmaler Krempe, um den ein schmales schwarzes Band liegt; der kurze Rock hat nur eine Knopfreihe, aber an jeder Seite vorn drei Taschen; die Ärmel sind weit, werden aber nach der Hand zu etwas enger und unten an denselben befindet sich ein Täschchen zur Aufbewahrung der Eisenbahnbillets u. Die Beinkleider sind ziemlich weit. Reisetasche und Reiseschawl; dänische Handschuhe und hellfarbiger schmaler Schlips.



ALLGEMEINE MODENZEITUNG

• 59/1861.



Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

LS Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Die 5te und Hauptclasse

der Königl. Sächs. 60. Landes-Lotterie, welche die Hauptgewinne von 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 x 10,000, 10 x 5000, 25 x 2000, 200 x 1000 Thlr. enthält, wird gezogen vom 30. Sept. bis 15. October. Hierzu empfehle ich Loose gegen den Einsatzbetrag von 51 Thlr. pro 1/1, 25 1/2 Thlr. pro 1/2, 12 3/4 Thlr. pro 1/4, 6 Thlr. 12 1/2 Ngr. pro 1/8 und versende sie nach allen Gegenden.

C. Louis Taeuber in Leipzig,

Königl. Sächs. c. Collecteur.

NB. Meine Collecte erhielt bereits Zwei Mal die **150,000** Thlr., die **100,000** Thlr., die **20,000** Thlr.
z. z. z.

Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommeden zc. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Esht und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

Jul. Kratze Nachfolger,
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.

Bandwurm

dessen Beschwerden häufig und besonders bei Frauen für Magenkrampf gehalten werden, beseitigt in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. **Crust** in Podelwitz bei Leipzig. — Näheres brieflich.

Berlag von Heinrich Matthes in Leipzig:

Elterlein, C. v.,

Beethoven's Clavier-Sonaten

für

Freunde der Conkunst erläutert.

Zweite Auflage.

Preis 20 Ngr.

Der Verfasser leitet in geistreicher Weise zu den unerreichbaren Schönheiten dieser erhabenen Pianoforteschöpfungen hin. An der Hand dieses Führers läßt sich dem Höheren erstrebenden Kunstfreunde der Schleier, der diese Meisterwerke umhüllt; seine klare Sprache vermittelt ein vollständiges Erkennen und geistiges Durchdringen derselben und ermöglicht darstellt einen, den Zuhörer fesselnden und ergreifenden geistvollen Vortrag der genialen Tonwerke.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Das Hotel Mirres.

Eine Erzählung.

Frei nach dem Französischen des Ernst Capendu
von **H. von Veltheim.**

Zwei Bände.

8. gehftet. Preis 2 Thlr. 10 Sgr. — 4 fl. rhein. —
4 fl. österr. Währ. —

Dieser neueste von Veltheim für das deutsche Lesepublicum bearbeitete französische Roman schildert uns eine Episode aus dem Pariser Leben kurz vor dem Ausbruche der großen Revolution, als die berühmte Halsbandgeschichte die Gemüther noch in Aufregung hielt. Die Darstellung ist lebendig und spannend, und fesselt das Interesse um so mehr, als in dem Romane eine Reihe der später in den Stürmen der Revolution und während des Kaiserreichs zu so trauriger Berühmtheit gelangten Personen, z. B. Fouché, mehr oder weniger handelnd auftritt.

Mainz, im Sept. 1861.

Franz Kirchheim.

Stuttgart, Verlag von Carl Macken.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Michel Angelo Buonarroti als Dichter

von

Dr. Wilhelm Lang.

Elegant gehftet Preis 24 Ngr. oder 1 fl. 24 fr.

So mannichfache Untersuchungen sich in neuerer Zeit mit dem Leben Michel Angelos beschäftigt haben, dessen Persönlichkeit den Forscher fast nicht minder reizt, als seine künstlerische Bedeutung, so fehlte doch bis jetzt eine eingehende Darstellung seiner dichterischen Wirksamkeit. Diese Aufgabe verucht vorliegende Schrift zu lösen, indem sie die Gedichte Michel Angelos im Zusammenhang mit seinem ganzen Leben auffaßt und in der Darstellung seiner poetischen Thätigkeit zugleich den inneren Entwicklungsengang des denkenden Künstlers, des reisenden Mannes verfolgt.

Bei **F. A. Credner**, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baronin Louise Kotz,

Was ich erlebte!

Was mir auffiel!

Erinnerungen vermischten Inhalts.

- I. Abthlg. Mit 7 Lithographien. gr. 8.
1859. geh. 1 Thlr. 10 Ngr. —
2 fl. öst. W.
II. Abthlg. Mit 8 Lithographien. gr. 8.
1861. geh. 1 Thlr. 10 Ngr. —
2 fl. öst. W.

W. Winckler,

Actuar der k. k. Consulars in Kairo,

In Egypten.

Gedichte.

- I. Abtheilung. 8. 1861. geh. 16 Ngr.
— 80 Nfr.

Im Verlage von **F. A. Supel** in Sondershausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Systematisches Lehrbuch

der theoretischen und praktischen
Homöopathie

nach den

an der k. k. Prager Universität

öffentlich gehaltenen Vorlesungen,

bearbeitet von

Dr. med. Mitschul,

Docent der Homöopathie an der k. k. Prager Universität etc.

gr. 8. geh. 1858. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Höchst interessanter Artikel für Damen und Herren.

Metachromatypie-Bilder.

die auf präparirtes Papier gedruckten Farbenbilder, Gold- oder Silberverzierungen, z. B. Blumen, Bouquets, Landschaften, Thier- und Genrestücke, Arabesken, Zahlen, Schriften etc., welche sich ohne alle Vorkenntniß im Zeichnen und Malen, nach der einfachen Gebrauchsanweisung, die in allen Haupt Sprachen existirt, binnen einigen Minuten auf alle Gegenstände von Papier, Wachsstock, Leder, Holz, Glas, Stein, Porzellan, Blech, Metalle etc. dauernd übertragen lassen, so daß sie die schönste Malerei oder ausgelegte Arbeit etc. ersetzen und lackirt, polirt und mit heißem Wasser gewaschen werden können ohne der Farbe zu schaden.

Es ist dies eine höchst interessante Erfindung und bietet zugleich das schönste Vergnügen für Herren und Damen, die sich gern mit derartigen Arbeiten beschäftigen, indem es ein ausgezeichnetes Aushilfsmittel zum Verziern aller Gegenstände ist.

Dieselben sind zu haben in Cartons mit vollständigem Apparat à 1, 2 und 3 Thaler und in ganzen Bogen lt. Preis-Courant, der auf frankirte Zuschriften versandt wird.

Kunst-Anstalt für Metachromatypie in Leipzig.